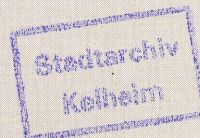
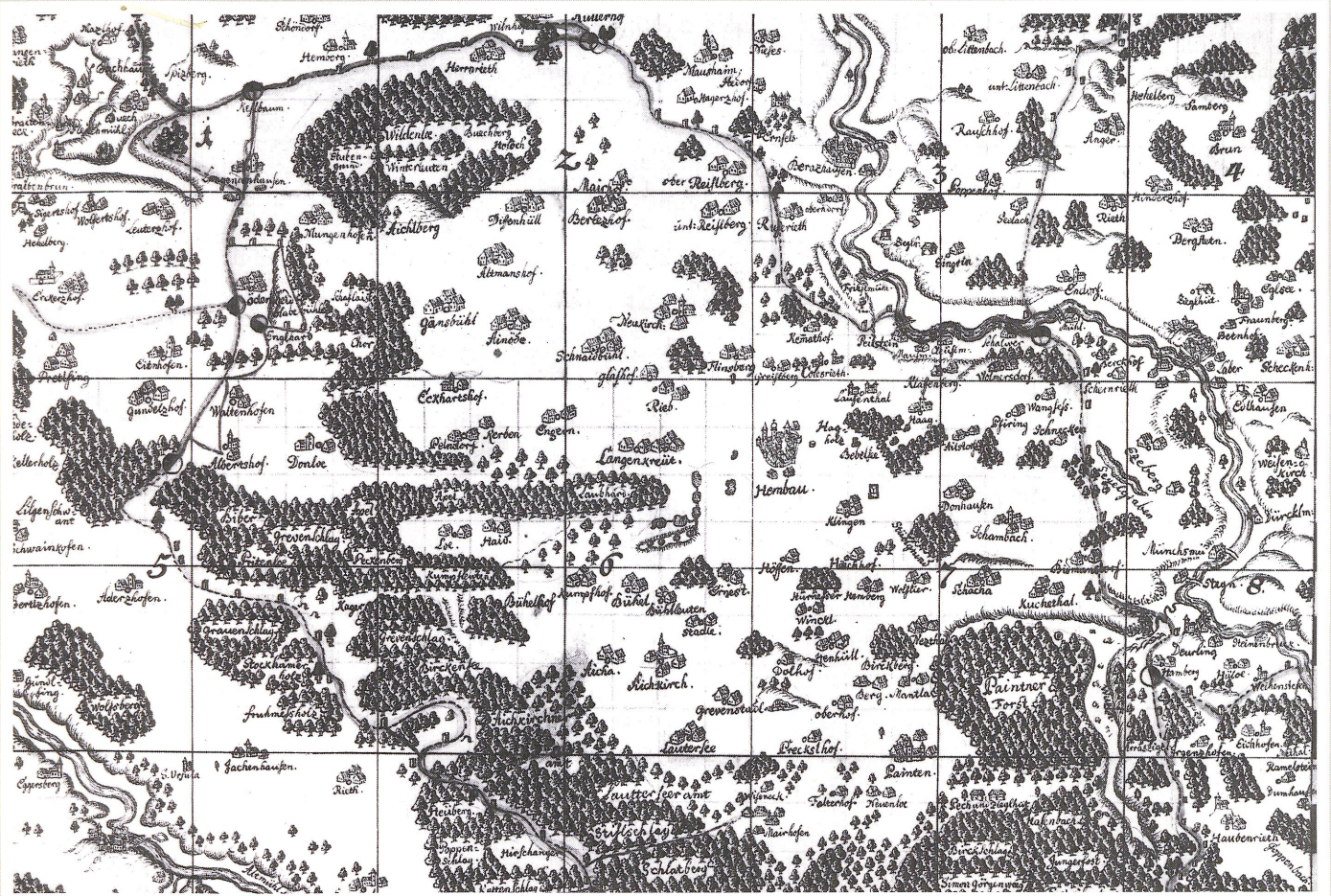


Josef Schmid

Flur- und Ortsnamen im Norden von Kelheim

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte einer Region



Flur- und Ortsnamen im Norden von Kelheim

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte
einer Region

von Josef Schmid

Abbildung auf dem Titelblatt:

Christoph Vogel/Matthäus Stang: Mappe des Amts Hemau (1598), Bayerisches Hauptstaatsarchiv Pl 3694

Impressum:

Autor: Dr. Josef Schmid, Grafenau/Painten
Layout: kelly-druck GmbH, Abensberg
Druck: kelly-druck GmbH, Abensberg
Bestellnummer: 2.18
Bezugsquellen: Weltenburger Akademie, Aventinum, 93326 Abensberg
Archäologisches Museum der Stadt Kelheim
Anton Röhrli, Frankstraße 4, 93326 Abensberg

© Verlag der Weltenburger Akademie Aventinum e. V., Abensberg 1997

Vorwort

Die vorliegende Schrift ist die überarbeitete Form eines Vortrages, den ich am 11. April 1997 für die Gruppe Geschichte im Kloster Weltenburg gehalten habe. Dabei wurde versucht, über sprachwissenschaftliche Fragestellungen Aussagen zu treffen über Flur- und Ortsnamen, sodann Zusammenhänge herzustellen zwischen namenkundlichen Beobachtungen und kulturhistorischen Hintergründen.

Stellvertretend für alle, die mich bei der Entstehung der Arbeit mit Hinweisen und Auskünften begleitet und nach dem Vortrag zu dieser Zusammenfassung ermuntert haben, sei dem Vorsitzenden der Gruppe Geschichte, Herrn Prof. Dr. Günter Tamme, für die Aufnahme in die Schriftenreihe der Weltenburger Akademie gedankt.

Widmen möchte ich die Publikation meinen Großvätern: Der eine war „Holzhauer“, der andere Zimmermann, und sie übten somit Berufe aus, die in der Kulturgeschichte der Region tief verwurzelt sind. Möglicherweise haben sie mich auch in meiner Forschungstätigkeit auf diesem Gebiet inspiriert.

Flur- und Ortsnamen im Norden von Kelheim

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte einer Region

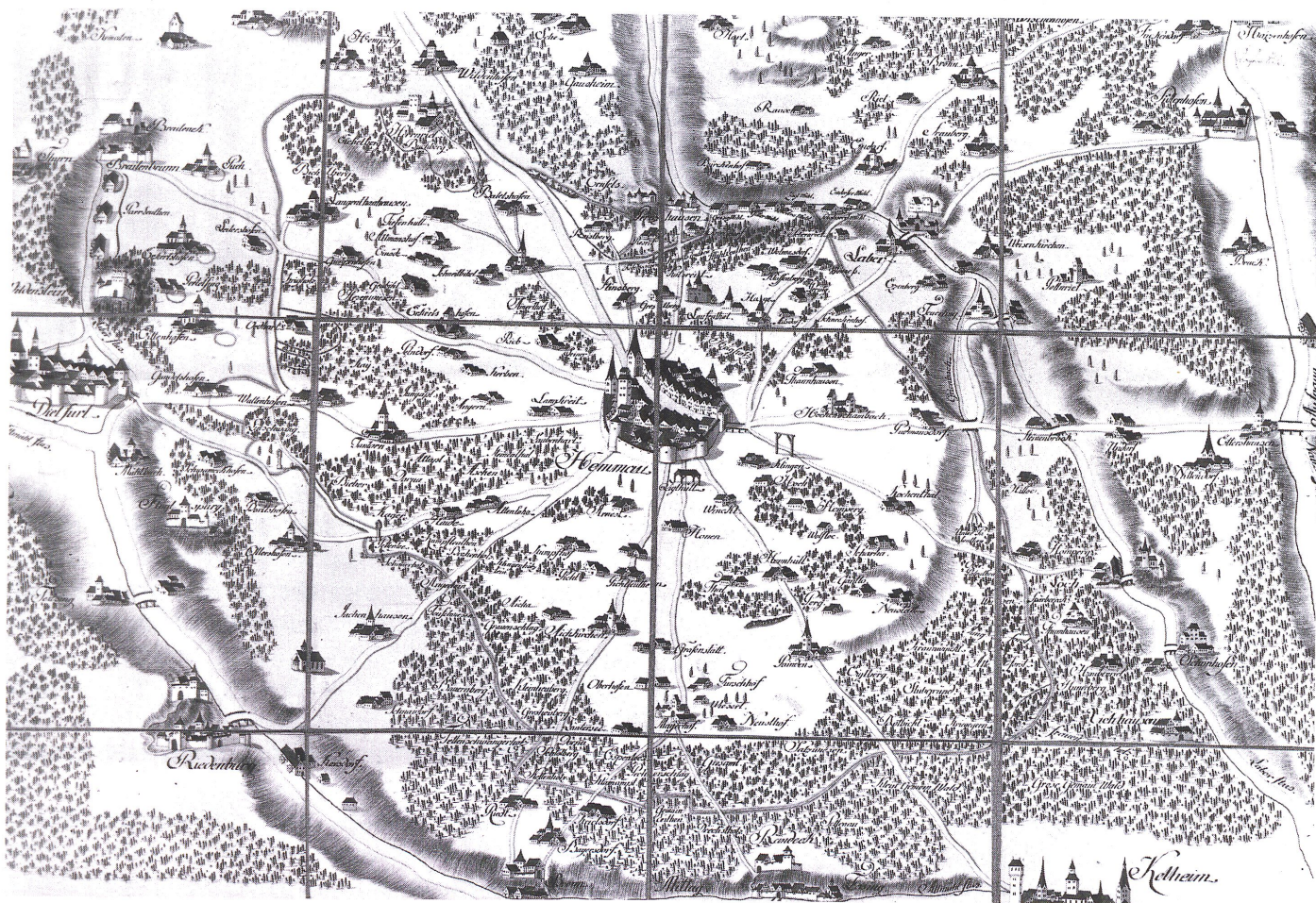
Es gibt verschiedene Wege, um der Geschichte einer Region auf die Spur zu kommen. Am einfachsten ist das, wenn historisches Quellenmaterial vorliegt, welches man untersuchen und auswerten kann, so zum Beispiel bei Städten und Klöstern, deren Entwicklung sich meist gut nachvollziehen läßt. Im Falle eines Waldgebiets nördlich von Kelheim soll im folgenden nun versucht werden zu zeigen, wie man über Orts- und Flurnamen zu Aufschlüssen über die historische Entwicklung einer Region kommen kann, wenn Urkunden etc. eher spärlich zur Verfügung stehen.

Nördlich von Kelheim, zwischen Altmühl, Painten und Schwarzer Laber etwa, erstreckt sich ein Waldgebiet, das manchmal etwas pauschal *Gmeinwald* genannt wird. Der Name deutet darauf hin, daß der Wald wie Weide und Wasser seit alters her Allgemeingut war und von den Anliegern vielfältig genutzt werden durfte (mhd. *gemein*, 'zur Gemeinde gehörig, gemeinschaftlicher Besitz'). Die

Nutzungsrechte bezogen sich primär auf Holz- und Weidenutzung, weniger auf die Jagd, die meist den Landesherren vorbehalten blieb.

Ältere Karten des Gebietes geben nun Besitz- und Zugehörigkeitsverhältnisse präziser an: 1. Jörg Knod, *Amt und Gericht Hemmau mit seinen ingelegenen Flecken, Dörfern, Weilern, Höfen, gehölzen und anderen Begrif* (1561, Kopie durch Carl von Flad, 2. Hälfte 18. Jh.): *Frauenholz* neben *Klein Gmein Wald* (nordöstlich von Essing) und *Grose Gmein Wald* (nördlich von Kelheim), 2. Christoph Vogel/Matthäus Stang: *Mappe des Amts Hemau* (1598): *Paintner Forst* neben *gmeinwald* und *Frauenholz*, 3. Matthäus Stang: *Karte der Grenze des pfalzneuburgischen Nordgaus gegen Bayern und Kurpfalz* (ca. 1600): *Gmeinwaldt*, *Frauenholz*.

Der *Gmeinwald* beschreibt also nur Teile des angesprochenen, umfangreichen Waldgebiets, und der *Paintner Forst* wird nicht erst durch die Teilung Bayerns in Altbayern und die Obere Pfalz von diesem großen Areal abgetrennt und zum *Paintner Forst* umbenannt – wie manchmal vermutet wird –, sondern ist für sich genom-



Jörg Knod: *Amt und Gericht Hemmau ...* (1561), Bayerisches Hauptstaatsarchiv Pl 3682

men viel älter. Bereits 1293 tritt Graf Gebhard von Hirschberg unter anderem *Peunten mit Peuntnaer forst* an Herzog Ludwig II. den Strengen ab, ein Gebiet, das eher in Verbindung mit dem Tangrintel um Hemau gesehen werden kann. Der Frauenforst ist möglicherweise schon seit dem 10. Jahrhundert im Besitz des Stiftsklosters Niedermünster zu Regensburg, mindestens aber seit 1311, wie in einem Salbuch des Klosters nachzulesen ist. Als Sommersitz für die Äbtissinnen diente ursprünglich das *Frauenhäusl*, später wurde es Wohn- und Amtshaus für die Stiftsjäger des Frauenforstes, heute ist es Ausflugsziel mit Gaststätte. Seit 1811 gehört das *Frauenholz* dem Staat.

Nach einer Umgebungskarte von Irlbrunn (1839) liegt westlich des Ortes das *Bonnholz*. Dieser Waldname wird manchmal in Zusammenhang mit früher keltischer Besiedelung gesehen. Siedlungsreste und zahlreiche Erzschiefelfunden aus keltischer Zeit sollen später als Bann-Orte gemieden worden sein. Die in der Nähe befindliche Waldabteilung *Schlößlberg* erfährt eine ähnliche Deutung. Auch hier müsse man beim Bestimmungswort an keltischen Ursprung denken, denn Jäger oder Förster, die auf Ruinen einer für sie nicht erklärbaren Siedlungsanlage stießen, vermuteten darin vielleicht Überreste eines untergegangenen Schlosses und bezeichneten das Waldstück folglich als *Schlößlberg*. Üblicherweise wird *Bonnholz* aber als ‚Bannwald‘ (mhd. *ban*, ‚Verbot bei Strafe‘) mit dem Recht des Grund- und Landesherrn auf ausschließliche Nutzung, häufig zum Zwecke der Jagd erklärt. Die Geschichte eines dort versunkenen Schlosses wurde schon in früheren Jahrhunderten durch Sagenbildung mystifiziert (Federhofer 1991, Renner 1989, Funk/Sturm 1992).

Der Markt Painten am Nordrand des Landkreises Kelheim läßt sich urkundlich immerhin im 12. Jahrhundert belegen. Ein *Haitfolc de Piwente* bzw. *Haitfolch de Piunten* tritt um 1140 als Zeuge in zwei Traditionen des Klosters Prüfening auf. Der Name des Ortes geht dabei zurück auf ahd. *biunta*, was regelmäßig als ‚eingehegtes Grundstück‘ gedeutet wird. Es muß aber festgehalten werden, daß weit vielfältigere Bedeutungen nachweisbar sind und daß das Wort schon seit dem 8. Jahrhundert, also der Zeit der ersten großen Rodungen, zu Kulturzwecken bestimmte Ausschnitte von Wald- und Ödland, die mit einem geflochtenen Zaun umgeben wurden, bezeichnete. In der weiteren Umgebung finden sich mit *Imbath* (um 1285: *Inbevnten*, bei Riedenburg) und *Luckenpaint* (866: *Ucchinpiunt*, bei Regensburg) sowie *Eberspoint* (ca. 1130: *Ebersbiunde*, bei Landshut) vergleichbare Ortsnamen.



Ortsansicht von Painten um 1920

Zu den Waldnamen gehört auch ein Ortsname, der nur auf den ersten Blick leicht zu deuten ist: *Neulohe*. Mhd. *niuwe* bezeichnet in solchen Fällen regelmäßig den Neuausbau eines älteren Ortes, eine Neugründung, etwa durch Neuordnung oder eine spätmittelalterliche Zusatzrodung, mhd. *lō*, *lōch* steht für ‚Gebüsch, Wald, Gehölz, mit Graswuchs als Viehweide und Versammlungsplatz‘. Freilich ist der Ort auf verschiedene Weise historisch belegt:

1. *Loh*: ca. 1186 ist ein *Rudigerus de Loh* (neben einem *Chunradus filius iudicis de Mairhoven*) Zeuge in einer Urkunde des Klosters Prüfening, daneben 1460: *Loh*, 1601: eine Sölde *in Lohe in der Pfalz bei Paintten* als Besitz des Kollegiatstifts Essing,
2. *Weihenloh* (1460): nach einem Salbuch des Gerichts Hemau dem Kloster Biburg abgabepflichtig, der Name steht für *Loh*,
3. *Newmloch* (1326), *zum Newenloch* (1431), *Neimla* (1551).

In dieser dritten Form ist der Ortsname in die Amtssprache eingegangen, eben als *Neulohe*, die Volkssprache kennt nur [*lou*]. Möglicherweise ist somit das heutige Dorf wirklich eine Neuordnung, am Rande der Waldabteilung *Neulohe* gelegen, während die volkssprachliche Bezeichnung als Kurzform an den ursprünglichen Ort,

vielleicht mit Heiligtum in irgendeiner Form, erinnert. Immerhin bedeutet mhd. *wīch* ‚heilig, geweiht‘ und kommt in der weiteren Umgebung (bei Deuerling) als *Wihesteten* (ca. 1135) bzw. *Weihenstefen* (1598) vor. Auch dieser Ort (mit Kapelle) ist heute abgegangen (Schwaiger 1992).

Als weitere Beispiele für Wüstungen in der Gegend seien *Nidern Schambach* (1326, neben *Schambach*, dem heutigen Hohenschambach, bereits ca. 1180 als *Scamna* belegt) und *Scurdorf* (1114), *Schaurdorf* (ca. 1285, zwischen Prunn und Baiersdorf) genannt. Die *Schauerkapelle* könnte an der Stelle der ehemaligen Ansiedlung stehen.



Die Schauerkapelle bei Baiersdorf

Tiere des Waldes

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang sind auch Namen, die auf Tiere des Waldes hinweisen. Auf halber Strecke zwischen Maierhofen und Baiersdorf liegt das *Hirschangerl*, an dem sich früher ein Malefizstein befand. Dieser sollte die Grenze zwischen den Ämtern Hemau und Riedenburg angeben; Delinquenten wurden der jeweiligen Gerichtsbarkeit übergeben. Mhd. *anger* bedeutet ‚Weideland, eingezäuntes, außerhalb des Flurzwanges stehendes Grundstück in Sondernutzung‘. Eine Karte des Landgerichts Kelheim von 1819 belegt, daß die Grenze zwischen den Landgerichten Hemau und Riedenburg durch den *Hirschangerl* verläuft. Eine Waldabteilung in unmittelbarer Nähe heißt bezeichnenderweise *Grenzschlag* (mhd. *grenize* ‚Grenze‘, mhd. *slac* ‚durch Holzfällen gelichtete, urbar gemachte Waldstelle‘).

Im Falle des *Bärnthal* im Paintner Forst sowie *Bärnlohe* nahe Staubing bei Weltenburg (um 900: *Perinloh*) läßt sich an Bären (mhd. *ber*), freilich auch an das Vorkommen von Wildschweinen, nach mhd. *bēr* ‚Eber, Wildschwein‘, denken.

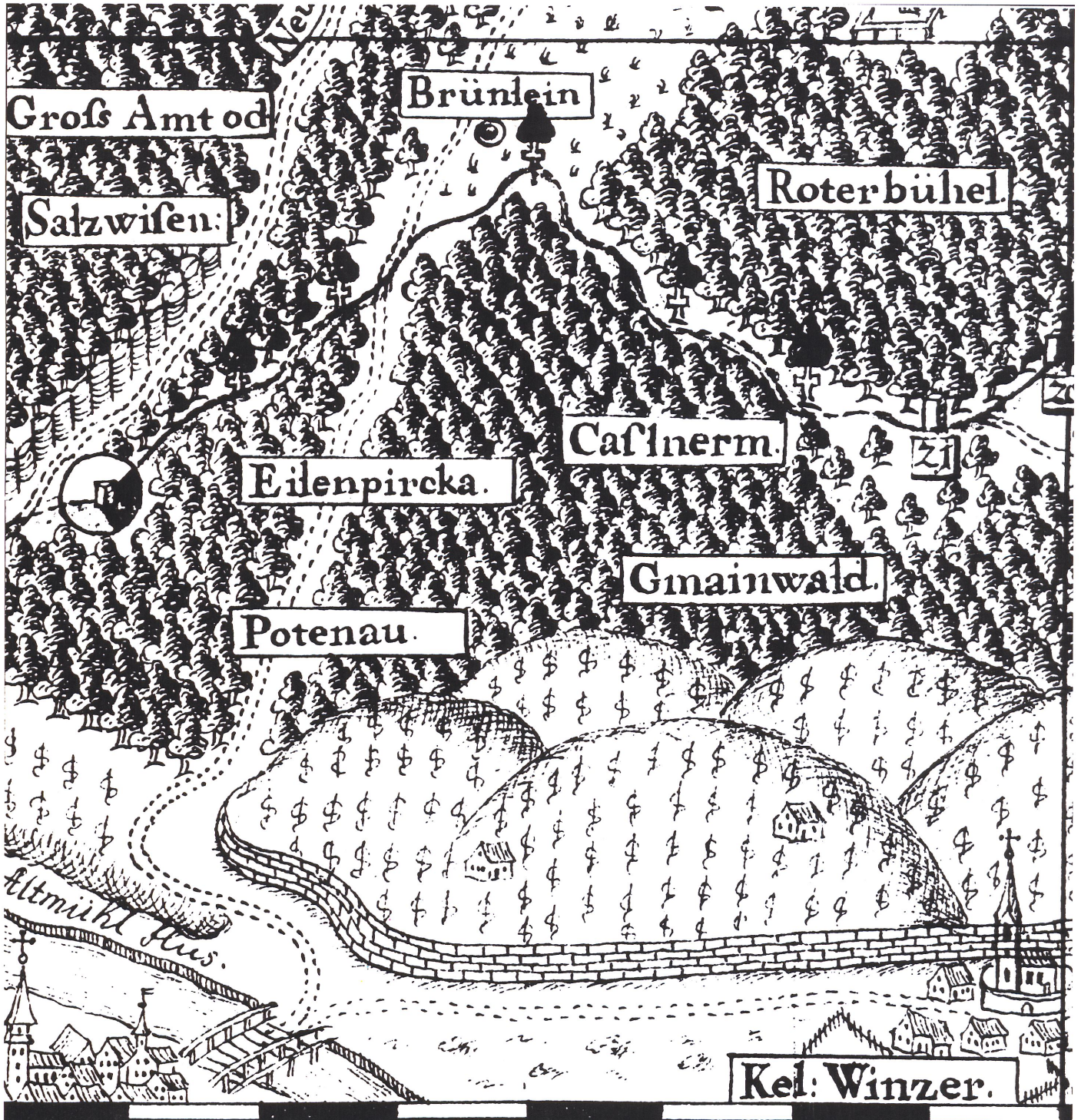
Ähnlich verhält es sich mit *Wolflier* (bei Painten; Ende 14. Jh.: *Wolflüg*, 1561: *Wolflöe*) und *Wolfsbuch* (bei Riedenburg; 1087: *Wolfsbuoch*, um 1240: *Wolfspevch*, mhd. *buoch* ‚Buchenwald, Wald‘). In einer Beschreibung des Bezirksamts Riedenburg von 1861 wird berichtet, daß ein Brunnen in Buch *Wolfsbrunnen* heißt: „Derselbe soll in alten Zeiten eine Wolfsgrube gewesen seyn, um darin Wölfe zu fangen.“ Der Wolf (mhd. *wolf*) galt in unserer Gegend einmal als Plage, besonders im Verlauf strenger Winter, und so kam es immer wieder zu Übergriffen. Den Bauern oblag es, die Wölfe zu jagen, ein gefährliches Unternehmen, das an sich so bedeutsam war, daß es in bezug auf Örtlichkeiten namengebend wurde.

So läßt sich feststellen, daß Standorte bestimmter Wildarten bzw. besondere Erlebnisse mit Tieren Eingang in die Flur- und Ortsnamenbildung gefunden haben. Nähere Umstände lassen sich nur selten angeben. Das gilt auch für die Waldabteilungen *Wildbuckel* und *Rehberg* im Paintner Forst. Bair. *Buckel* ist dabei ein relativ junges Wort, das auf mhd. *bühel* ‚Anhöhe‘ zurückweist. Hochsprachlich steht heute *Hügel*, das sich aufgrund seiner Verwendung in Luthers Bibelübersetzungen allgemein durchsetzte und die in unserer Gegend ursprüngliche, oberdeutsche Variante verdrängte. Unter Umständen bietet sich im Falle von *Wildbuckel* auch die Anknüpfung an mhd. *wilt* ‚wild wachsend, wüst, unbebaut‘ als Deutungsmöglichkeit an.

Das genannte mhd. *bühel* ist auch Grundwort im Ortsnamen *Rothenbügl*, der im Namen einer Waldabteilung seinen Ursprung hat: *Roderbihel* (1600), *Rodebühel* (1616). Der Ort selbst liegt zwar lieblich („Rings von dunklem Walde eingeschlossen, liegt ein grünes Eiland und in seiner Mitte das friedliche Dorf. ... Im Frühjahr, wenn die Bäume blüh'n und ein leichter Wind über die raunenden Waldhäupter weht, ist Rothenbügl eine Insel des Friedens. Wer sich erholen und an Geist und Körper so recht gesunden will, der besuche Rothenbügl zur Zeit der Apfelblüte!“ schreibt Karl Rindfleisch im Jahr 1928 (S. 53/54)), doch freilich nicht auf einer Anhöhe. Die Waldabteilung dafür durchaus! Als Bestimmungswort kommt nicht mhd. *roden* ‚urbar machen‘ in Frage; es ist eher an eine Rotfärbung des (erzhaltigen) Bodens zu denken. Mhd. *roden* und seine Varianten kommen im allgemeinen vor allem nördlich der Mainlinie vor. In unserer Gegend dominieren mhd. *riuten* ‚reuten, urbar machen‘

sowie das dazugehörige Substantiv mhd. *riut*, *riod*, welche in die Namengebung Eingang gefunden haben: *Riedt* (1561, Ried bei Jachenhausen), *Gawgenrewt* (1435, Haugenried). Das Kollektivum *-gereut*, *-kreut* liegt vor in der Waldabteilung *Kreitholz* (bei Baiersdorf) (mundartlich bedingt: *-kreit*, auch *reit*), ja sogar in der hyper-

korrekten, rein amtlichen Form *-richt*: *Richtweg* (bei Painten). Im Falle von *Riedenburg* ist vielleicht eher an mhd. *riod* ‚Schilf, Sumpfgegend‘ als Bestimmungswort zu denken und verweist auf eine Zeit, in der die Altmühl noch nicht so fein kanalisiert war, wie das heute der Fall ist.



Christoph Vogel/Matthäus Stang: *Topographia et Chronologia* (1598), Bayerische Staatsbibliothek Cod. icon 179, Kt. 11

Forstsprache

Die ursprünglich für jedermann zugänglichen Wälder wurden nach dem 9. Jh. immer mehr von Landesherren beansprucht, und so kam es, daß der Wald zum Forst mit Forstbann wurde. *Holz* ist dabei die ursprüngliche Bezeichnung für den ungepflegten Baumbestand, während *Forst* seit dem 7. Jh. ein abgegrenztes Stück königlichen Eigentums beschreibt und so zur Sonderbezeichnung für den gehegten Wald wird; er ist „ursprünglich (also) nicht jeder wald, sondern bannwald, herrnwald, fronwald, im gegensatz zur mark, dem allen genossen gemeinen wald“ (Grimm 1878, S. 3).

In die Namengebung geht *Wald* recht selten ein, so daß im Falle von *Walddorf* (bei Ihrlersstein) eher an ein ‚Dorf des Waldo‘, nicht an ein ‚Dorf im Wald‘ zu denken ist. Das Forstregal beschreibt das königliche Recht, über Jagd, Holz und sonstige Gaben des Waldes zu verfügen. Das Wort *Forst* wie etwa im *Paintner Forst* läßt damit Rückschlüsse auf einstige Besitzverhältnisse zu. Heute steht *Forst* neben *Wald*, nicht mehr neben *Holz*, das als mhd. *holz* eben ‚Wald, Gehölz‘ bedeutete. In den Merseburger Zaubersprüchen (10. Jh.) heißt es: *Phol ende Uuodan vuorun zi holza*, eine Verwendungsweise, welche die Mundart bewahrt hat: *ins Holz fahren*.

Die Waldabteilung *Hartholz* bei Keilsdorf ist eine tautologische Bezeichnung, denn mhd. *hart* bedeutet schon ‚Wald, Gegend mit Waldung‘. 1598 heißt das Waldstück noch *hard*.

Vergleichbares gilt auch für andere Wörter aus der Fachsprache des Forstwesens, die in die Hochsprache nicht oder in abweichender Verwendungsweise Eingang gefunden haben:

Der Obern Churfürstlichen Pfaltz jnn Bayrn Wald Ordnung von 1565 etwa sind zahlreiche einschlägige Beispiele zu entnehmen, so *Est vnnd Gipffl* (‚Äste und Baumspitzen‘), *vnzeyttig holtz* (‚unreif‘), *ann die Clafftern oder Cästen geschlichtet* (*Kasten*: Maß für Brennholz, *aufkasten*: ‚Holz schlichten‘), *hawen* (‚Holz schlagen‘), *Aichel khlauben* (‚sammeln, lesen‘), *stehend grünen holtz* (mhd. *grüene* ‚frisch‘), *Gayß vief* (‚Ziege‘), *zuhueten* (‚beaufsichtigen‘), *auffraumen* (‚beseitigen‘), *ligenden turren Künenigen Holtz* (mhd. *kien* ‚Kien, Kien-span‘), *kruckhen* (mhd. *krucke* ‚Holz, welches um die Meiler gestellt wird‘), *pichen* (*pichen* oder *pech* aus *ziehen*, ‚Harz gewinnen‘), *stock* (mhd. *stoc* ‚Baumstumpf‘, 1565: *solle kain stock / oder stumpff / von der Erden vber ain gemainen schuch hoch / gehawen werden...*).

In den folgenden Beispielen liegen volkssprachliche Verwendungsweisen vor, die sich auf ähnliche Weise von forstsprachlichen Ausdrücken ableiten lassen:

Holzauer (‚Waldarbeiter‘), *einschüren* (mhd. *schürn* ‚entzünden‘), *schneiteln* und *ausnasten* (‚Äste abnehmen‘, mhd. *nast* ‚Ast‘, mhd. *sneiten* ‚Tannen- und Fichtenäste zu Streu kleinhacken‘, 1565: *abschnaiten / vnd abhauen der Est*), *klieben* (mhd. *klieben* ‚spalten‘), *Plätzen* (‚geschlagener Fleck am Baum, Markierung‘, 1565: *gepletzten / oder anderer gestalt bezaichneten March baum*, heute: ‚Narbe, Wunde am Körper‘) und *faules Holz* bzw. *Faulholz* (mhd. *vül* ‚von Fäulnis befallen‘, 1565: *faules holtz, faul holtz*), *Zige* (‚Föhre‘, 1565: *Vörhen oder zigen*, ahd. *zihen* ‚vom Föhrenholz‘), *Butzküe* (‚Zapfen von Nadelbäumen‘, Oberpfälzer Kohlordnung 1694: *Puselklee vom Nadelholz*, nach ahd. *butt* ‚klein‘); *hagelbuachan* ‚ungehobelt, zäh, eigensinnig‘ hat seinen Ursprung in der Hainbuche, deren Holz als besonders hart gilt. In der Volkssprache werden somit Bedeutungen und Verwendungsweisen von Wörtern, die sich allesamt in frühen Forstordnungen belegen lassen, bewahrt. Sie werden solange nicht verschwinden, wie die Holznutzung im Wald für die Menschen einer Region eine Rolle spielt. Interessant ist freilich auch, wie konservativ-traditionell der Wortschatz einer Region sein kann, wie stark er sich hochsprachlichen Einflüssen entzieht, wenn er fachsprachlichen Charakter trägt.

Bergbau, Eisenverhüttung und Holznutzung

Der Wald weist heute Spuren früherer Bergbau- bzw. Hüttentätigkeit auf, daneben auch Reste ehemaliger Meilerplätze. Daß dabei in verschiedenen Anlagen Eisen gewonnen wurde, gilt als sicher und läßt sich im Gelände selbst nachweisen, aber auch auf Karten und in Urkunden belegen. Die Auffassung, daß Eisengewinnungsplätze wie die sog. Grablöcher allesamt auf keltische Zeit zurückgehen, darf als überholt gelten (Rutte 1981). Vielmehr dürfte es so sein, daß die jüngsten Grablöcher aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammen.

Schwieriger zu beantworten ist da schon die Frage, ob im *Paintner Forst* wirklich nach bodenständigem Eisenerz geschürft wurde. Trichtergruben, die sich relativ leicht von den ebenfalls reichlich vorkommenden Dolinen unterscheiden lassen, werden öfters als Reste des Erzabbaus bezeichnet. Es handelt sich dabei um trichterförmige, weitgehend kreisrunde Hohlformen, die an der Oberfläche wallartige Aushubspuren aufweisen. Diese Wälle sind manchmal vollständig erhalten, oft mindestens an einer Seite der Grube stark ausgeprägt. Verschiedene Schürffelder im *Paintner Forst* sind mehrere hundert Meter lang, mit wechselnder Breite bis zu 500 Metern.

Möglicherweise kommt als Erzquelle auch meteoritisches Eisen in Betracht; es liegen auch Hinweise vor, daß Erzzufuhr aus der Gegend um Amberg in der Oberpfalz eine Rolle spielte. Auf jeden Fall wurde immer wieder Eisenschlacken keltischen Ursprungs nachgespürt, die in einer Art Bergbau geschürft und in sogenannten Bauernschmelzen bearbeitet wurden. So entstanden wieder neue Eisenschlacken, die bis heute z. B. rund um Rothenbügl erhalten geblieben sind.

Eine Karte des *Paintner Vorsts* von 1616 belegt Erzabbau bzw. Verhüttungstätigkeit an verschiedenen Stellen, so an fünf *Neueingeschlagen Ärtztstollen* und an dem Ort, an welchem sich *Daß heraußgebrachte Eisenärtzt* (nach ahd. *aruz, aruzzi*, mhd. *arze, erze* ‚Erz‘) befindet. Möglicherweise hat das metallhaltige Gestein auch der Waldabteilung *Arresziga* (1597: *Arrasziget*, 1616: *Arlaszigen*) seinen Namen gegeben. Da die Eisengewinnung noch mit recht einfachen Verhüttungsverfahren einherging, entstanden reichliche Abfälle, die in den genannten Eisenschlackenhalden gesammelt wurden: „Bei dem primitiven Verhüttungsverfahren war ja der Gewinn an verwertbarem, schmiedbarem Eisen aus einer einmaligen Beschickung nur ein geringer und machte nur einen Bruchteil der verwendeten Erzmenge wie des Abfalles an Schlacken aus, mithin betrug die übriggebliebenen Schlacken...ein Mehrfaches des gewonnenen Eisens.“ (Reinecke 1934/35, S. 156) In der genannten Karte finden sich nun zahlreiche solche Schlackenhalde: z. B. *drey Sinterhauffen, vier, grosse Sinterhauffen, ein gar grossen Sinterhauffen* (nach mhd. *sinter* ‚Metallschlacke, Hammerschlag‘), und zwar an teilweise weit voneinander liegenden Stellen. In unmittelbarer Nähe zu den *Ärtztstollen* liegen auffälligerweise keine.

Die romanische Chorturmkirche St. Nikolaus in Haugenried soll im 12. Jh. von Bergleuten errichtet worden sein. Sie heißt heute im Volksmund *Bergleutkirchlein*.

Im Falle des Marktes Essing (ca. 976: *ad Ezangin; in loco Ezzinga*) läßt sich zuerst einmal an den ahd. Personennamen *Ezzo* denken; der Ortsname wäre also zu deuten als ‚bei den Leuten des Ezzo‘. Vielleicht liegt auch ein Bezug zu einer keltischen Wurzel vor: *essa* als ‚Feuerstelle, Schmiede‘, was an einem Ort mit frühgeschichtlicher keltischer Eisenschmelze nicht abwegig wäre.

Den für Verhüttungsprozesse notwendigen Brennstoff fand man gleichermaßen im Wald, denn als Reduktionsmittel diente Holzkohle, die beim Verbrennen mehr Hitze erzeugt als Holz und die in Kohlenmeilern gewonnen wurde. In der Karte von 1616 sind u. a. *ein Kolstatt unners gnädigsten Herrn, des Saurzapfen und Meissingers Kolstatt* und *Deß Schmidts von Laber Kolstatt* verzeichnet. Die Tätigkeit des Köhlers lebt fort im Ortsnamen

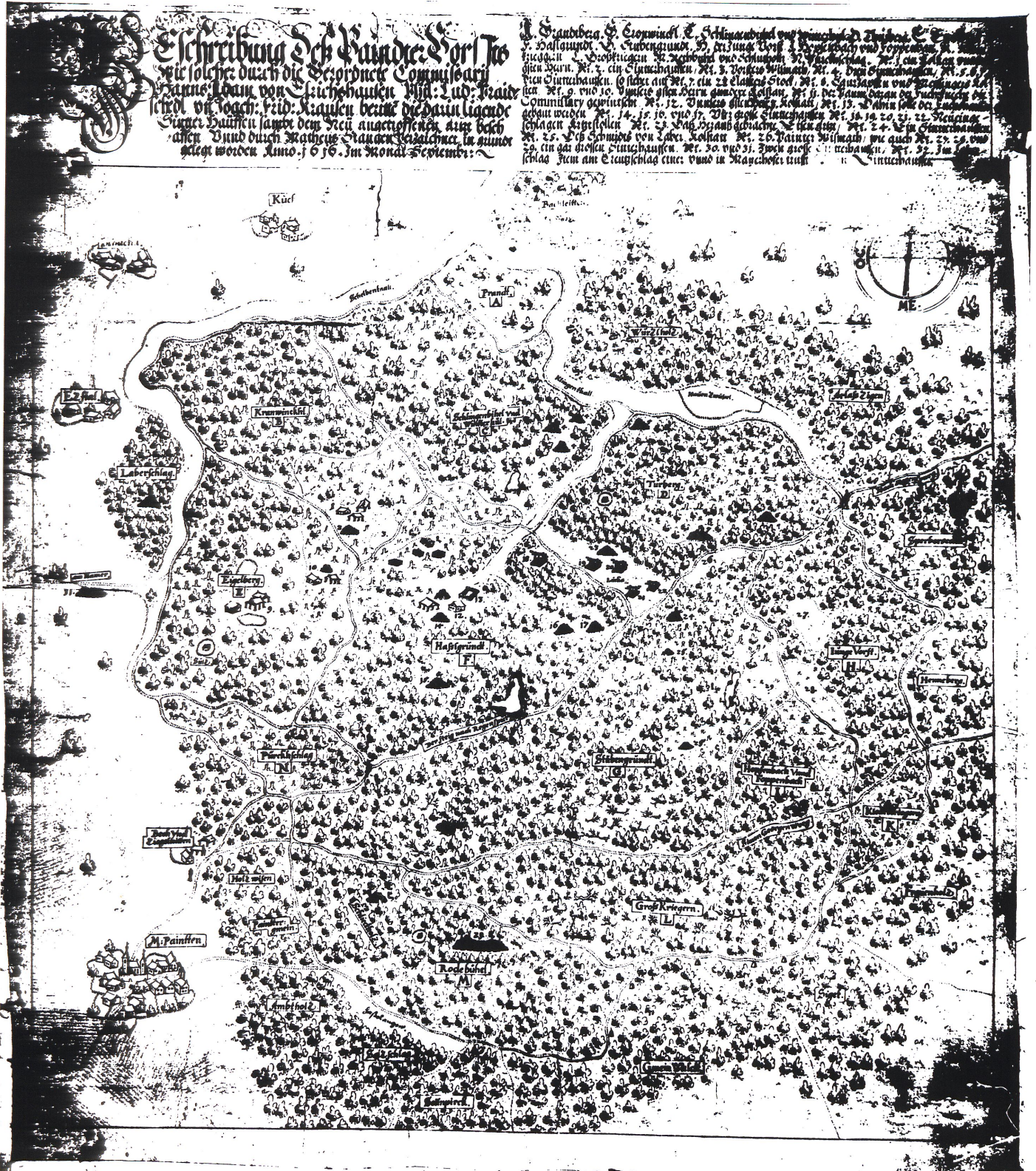


Das Bergleutkirchlein bei Haugenried

Kohlstadt (bei Viehhausen, mhd. kol ‚Kohlenmeiler‘), im *Kohlweg* (Paintner Forst) sowie im Flurnamen *Kohlvettertal* (bei St. Bartholomä/Randeck).

Köhlermeister und Schmied arbeiteten im Mittelalter häufig noch im Wald zusammen, da auch der Schmied bei seiner Arbeit reichlich Holzkohle benötigte. Insofern ist die Beobachtung interessant, daß in der Karte von 1616 ein *Sinterhauffen* und eine *Kolstatt* gerade dort liegen, wohin *solle der Fuchshammer gebaut werden* (mhd. *hamer* ‚Hammerschmiede‘). Eine Waldabteilung im Paintner Forst heißt heute *Bleihütte*, der *Bleihüttenweg* führt dorthin (mhd. *blī* zur Bezeichnung des weichen, schweren Metalls). Die Waldabteilung *Schmierofen* liegt in unmittelbarer Nähe (mhd. *oven* ‚Brennofen für verschiedene Zwecke‘).

Andere Namen von Forstdistrikten dürften ebenso an frühere, vorindustrielle Waldnutzungen erinnern. Im *Stubengrund*, mit einem riesigen Trichtergrubenfeld, könnten sich einmal Behausungen für Arbeiter und Holzknechte im Wald (1616: *Stubengrundt*, mhd. *stube* ‚Gebäude, Häuschen‘, mhd. *grunt* ‚Talboden‘) befunden haben, auch der *Teufelswinkel* könnte damit in Zusammenhang stehen, wenn nicht eine volksetymologische Umdeutung von mhd. *tief* ‚weitläufig, lang, tief‘ vorliegt (mhd. *winkel* ‚abseits gelegener, verborgener Ort‘); der



Matthäus Stang: Der „Painder“ Forst (1616), Bayerisches Hauptstaatsarchiv Pl 3613

Drang zum Unheimlichen wirkt bei der Flurnamenbezeichnung manchmal mit, so auch im Falle der *Hölle* (bei Painten), die sich auf mhd. *helle* ‚tiefes Tal, abschüssiger Boden‘ zurückführen läßt. *Teufelswinkel* und *Hölle* liegen im Tal, unten, sind im Vergleich zur Umgebung finster und unheimlich.

In Anlehnung an die Bezeichnung *Kohlstatt* für einen Meilerplatz wird manchmal vermutet, daß Meilerplätze dort zu lokalisieren sind, wo sich Waldabteilungen wie *Jägerstätte*, *Zwylingsstätte* oder *Gränzstätte* (nach einer Karte des Reviers Painten von 1849) finden. Weitere aktuelle Beispiele wären *Häringsstätte* und *Kasperlstätte* nahe dem Dorf Viergstetten. Mhd. *stat*, *stette* bedeutet vorerst einmal lediglich ‚Ort, Stelle, Stätte‘, der Ortsname *Viergstetten* könnte sich auch auf die Zahl der (ursprünglich) vorhandenen (vier) Herdstätten beziehen. Eine ältere Gewährperson am Ort führt freilich ehema-



Georgius Agricola: Das Innere einer Glashütte, *De re metallica libri XII* (1556)

lige Meilerplätze als namengebend an und weiß diese auch zu lokalisieren. Das Dorf selbst verdankt seine Entstehung der Errichtung einer Glashütte und heißt im Volksmund heute noch *Neuhütte*, als Neugründung nach der alten *Glashütte* zu Rothenbügl. Die Waldabteilung *Hüttenhänge* (mhd. *hütte* ‚Gebäude zum Schmelzen der Erze, Glashütte‘) liegt in unmittelbarer Nachbarschaft (Schmid 1992).

Ähnlich kann man nicht regelmäßig von Flurnamen wie *Brand* (1616: *Prandt*) auf ehemalige Köhlerstellen schließen. Dürrebrände im Wald waren nicht selten und haben sicher Verwüstungen verursacht, die Einfluß auf die Flurnamengebung ausübten. Die genannte Forstordnung enthält auch hierzu einschlägige Reglementierungen:

Der XXII. Artikel.

Verpott Prensens vnd Sengens.

Was mercklicher grosser schäden / vnd verösigung / durch daschedlich sengen / vnd pennen in den Wälden vnd Hölzern / die vnser Fürstenthumbs angericht worden / das ist vor augen. Darumb gebietten wir / mit allem ernst / vnd bey straff Dreißig gülden / Das fürhin / niemands ainich Holz / noch ander Holz / zu was sachen das auch auff vnsern selbst / oder auff vnserer vnderthanen Hölzern gefelt wärdet / one vnser / vnser Statthalters / oder verordneten Rätthe zu Bayrn / bewilligung / zu Pennen / oder aufzusengen sich vnderstehe.

Der XXIII. Artikel.

Straff der Hirten vnd anderer / so von Waide vnd Reut wegen / oder sonst gefählicher wäse in Hölzern pennen.

Nach dem auch durch die Hirten / Koler / vnd andere / so bishero von der Wayd / vnd Reut wegen / dann auch das Wildpräd zuuertreyben / in den Wälden vnd Hölzern gefengt / vnd prendt gemacht / vnd ezwa auch sonst auf mutwillen feuer in die Hölzern gestossen / merckliche erösigung / vnd vnwiderpünglicher schad beschehen. So soll dasselb hie mit (in massen hieuo: bey vnserm vorfahen seeliger gedechtnus auch beuollen worden) abermals bey höchster straff / gegen den verprechern / nach gestalt der verhandlung / an laib / oder lebem fürzunem / verbotten sein

Der Oberrn Churfürstlichen Pfaltz ... Wald Ordnung (1565), Staatsarchiv Amberg Druckschriften 110

Rodung durch Feuer war selbst im Mittelalter seltener, als manchmal angenommen wird. Dafür war das Holz nach Abschluß der größeren Rodungsperioden im 13. Jahrhundert einfach zu kostbar. Man kann davon ausgehen, daß mit Beginn des 14. Jahrhunderts auf der Jura-hochfläche im wesentlichen die heutige Verteilung von Wald und Feldflur erreicht war.



Die Glashütte zu Rothenbügl (um 1900)

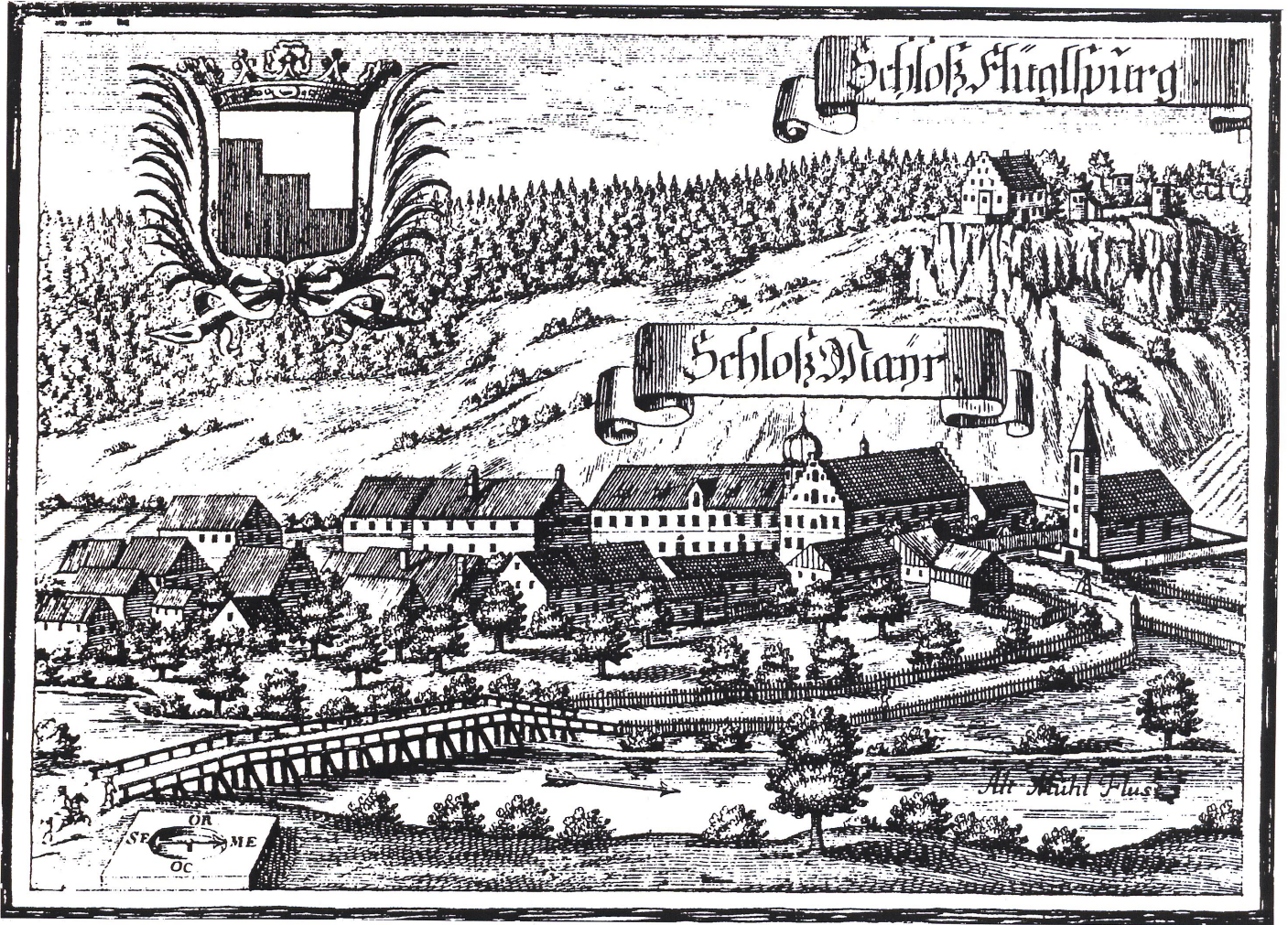
Das gilt nicht für die nachmittelalterlichen Kolonistenhöfe an den Hängen und auf der Hochfläche über der Stadt Kelheim, *Brannten* genannt, die auf Wiesen und Weiden entstanden sind, nach Brandrodung, wie gemeinhin berichtet wird. Nach Schmeller (1872–1877, S. 360) bezeichnet *Brand* freilich auch einen „auf hohem Bergrücken liegenden Wiesplatz, nur einmädig“, eine Erklärung, welche die Lokalität passend beschreibt. Der Flurname *Brand* (*auf der Brand*) ist volkssprachlich als Ortsname erhalten geblieben; im amtlichen Sprachgebrauch heißt der Ort heute Ihrlerstein.

Der Wald lieferte auch wichtigen Rohstoff für den Pechler, der die Bäume anzapfte und seinerseits Brauereien, Faßbinder, Weißbinder und Schuster mit gekochtem Pech versorgte. Oft verstand er sich nicht nur auf das Pechsieden, sondern stellte auch Wagenschmiere her. Die Einöde *Pechlerhäusl* gehört 1821 zur Gemeinde Rothenbügl, als weitere einschlägige Flurnamen in der Gegend sind *Pechwiese* und *Pechofen* (wo Pech gesotten

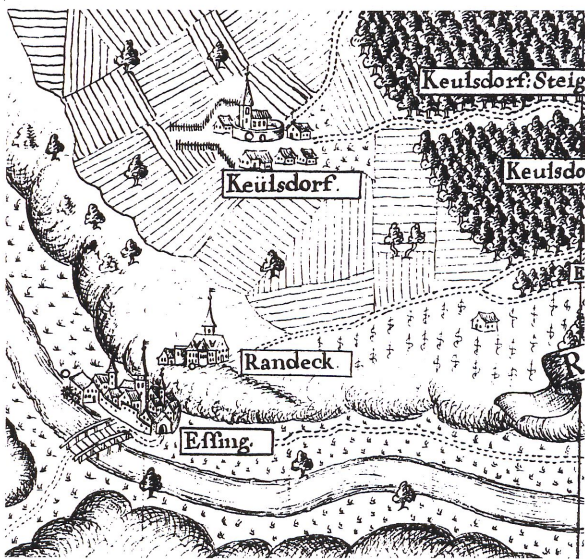
wird) belegbar. Die Karte von 1616 verzeichnet am Waldrand eine *Bech Vnd Ziegelhitten*.

Die Waldabteilung *Steinbruch* (im Paintner Forst sowie nördlich von Baiersdorf) ist ein Hinweis auf den Abbau von Kalksteinplatten, die zum Haus- und Wegebau benötigt wurden. Kalk wurde daneben als Zuschlag bei der Eisenverhüttung verwendet.

Im Vergleich zu heutigen Verhältnissen muß man auch davon ausgehen, daß die Dorf- und Feldfluren früher wesentlich anders ausgesehen haben, da sie sehr häufig mit Zäunen umhegt waren. Felder, Wiesen, Weiden mußten vom herumlaufenden Weidevieh sowie vom zahlreich vorkommenden Rot- und Schwarzwild abgeschirmt werden (Funk/Sturm 1992). Zeitgenössische Ortsansichten zeigen die Umzäunungen der Ansiedlungen, hier etwa im Falle von Meihern (bei Riedenburg, um 1700), Keilsdorf (bei Essing, 1598) und Maierhofen (um 1700). Und die Zäune bestanden ausschließlich aus Holz, das der Wald lieferte und welches sicherlich regelmäßig erneuert und ersetzt werden mußte:



Kupferstich von Michael Wening (um 1700)



Christoph Vogel/Matthäus Stang: Topographia et Chronologia (1598), Bayerische Staatsbibliothek Cod. icon 179, Kt. 10



Kupferstich von Michael Wening (um 1700)

Heiligenverehrung und Waldgeschichte

Unter Umständen ließe sich auch ein Zusammenhang herstellen zwischen der Heiligenverehrung in der Region und Tätigkeiten in Wald- und Landwirtschaft. Heilige werden als Patrone von bestimmten Berufsgruppen verehrt, in Ortskapellen und -kirchen dargestellt und besonders in Notzeiten angerufen. St. Anna, Barbara, Leonhard und Vitus gelten gemeinhin als Schutzpatrone der Bergleute, Ägidius und Georg als Heilige des Viehs und der Hirten, Leonhard und Georg außerdem der Schmiede. Laurentius wurde von den Köhlern um Beistand angerufen.

Immerhin hatte die Pfarrkirche zu Painten ursprünglich ein Doppelpatrozinium, eben St. Ägidius und Georg, ist eine besondere Barbara-Verehrung in der Expositurkirche zu Prunn (bei Riedenburg) und in der Kapelle von Schloßprunn nachweisbar. Daneben besteht 1861 in Hemau eine Heiligenbruderschaft St. Barbara. Die heutige, St. Sebastian geweihte Kapelle zu Maierhofen hatte früher ein Laurentius-Patrozinium.

Freilich sind Darstellungen der genannten Heiligen manchmal so häufig, daß darin schon wieder eine gewisse Einschränkung zu sehen ist. So ist das Georgs-Patrozinium in Painten mit Sicherheit auf den Einfluß von Kloster Prüfening (St. Georg nach dem Diözesanheiligen des Bistums Bamberg, Gründung 1109) zurückzuführen. Doch wie bedeutsam gerade das Wissen um kirchengeschichtliche Hintergründe für die Namendeutung sein kann, sei am Beispiel eines in einer Regensburger Urkunde von 1114 belegten *Mertinesse* gezeigt. Wer sich auf die Suche nach dem betreffenden Ort macht, muß nach einer Kirche mit einem Martins-Patrozinium (*Martin*: bair. *Merten*, *Mertel*) Ausschau halten und wird im Ortsnamen *See* (nördlich von Hemau) fündig. Kirchen mit einem solchen Patrozinium gelten als sehr alt; als weitere Beispiele in unserer Umgebung seien Deuerling (ca. 1150: *Tuerlingin*) und *Aicholding* (bei Riedenburg) (ca. 1090: *Eicoltingan*, 1145: *Aikoltingen*, bei den Leuten des *Aicolc‘) genannt.

Die heutige Kirche zu Rothenbügl wurde 1749 vom damaligen Glashüttenmeister Vitus Preysler zu der *Ehre desß Gegeisleten Heyland Jesu Christi von der Wisen* erbaut. Das Kirchlein wurde aber nicht etwa auf einer Wiese, wie man vermuten könnte, sondern nach dem Vorbild der großen Wallfahrtskirche zu Steingaden in Oberbayern errichtet. Die bis ins Detail zutreffende Nachahmung des *Wiesheilands* (Ankettung mit Oberarmschellen, Geißelsäule, offene Haltung der Hände, Knoten der Prämonstratenser am Lententuch) findet sich auch in Hamberg (ca. 1150: *Hagenenburc*, 15. Jh.:

Hagenpurkch, ahd. *hagan* ‚Dornbusch, Einhegung, Hecke‘) und auf dem Eichelberg (1054: *Eichneberg*, ahd. *eih*, *eihha* ‚Eiche‘, ahd. *eihhila*, mhd. *eichel* ‚Eichel‘) (jeweils bei Hemau). Wie sich dort eine Wallfahrt entwickelte, berichtet Karl Rindfleisch (1928, S. 96/97) in der ihm eigenen Art: „Schon vor Jahrhunderten hatte eine fromme Seele am höchsten Punkt des Berges ein Kreuz aufgestellt, vor dem man beim Rauschen des Waldes so recht innig zum Herrgott sprechen konnte. Und aus einem Beter wurden mehr, soviel, daß man sich am 29. September 1693 an den Bau einer kleinen Kapelle machte. Der Baum – eine Eiche – unter dessen Schatten sich das Kreuz befand, wurde von den Mauern der Kapelle umfassen...“

Und schließlich bleibe nicht unerwähnt, wie stark der Rhythmus der Forstarbeit sich am Heiligenkalender orientierte. So mußte (nach der genannten Forstordnung) *umb Bartholomej / oder Egidj* berichtet werden, ob Eichelmast möglich sei, so war das *vfrechnen* der Streu nur *von Michaelis / biß auff Georgj* erlaubt, durfte *pren: vnnd Claffter holtz nur vngefärlich vmb Martinj / dann vmb Liechtmessen* ausgewiesen werden. Die *Schlege* mußten dann *vnuerzueglich vnnd aigentlich vor Pfingsten geraumbt* werden, damit sich diese *wider besammen / vnnd anfliegen moegen*.



Die Wieskirche zu Hamberg



Der Wiesheiland zu Rothenbügl



Der Geißelte Heiland auf dem Eichelberg

FEBRUARIUS.



MARTIUS.



Elias Holl d. J.: Monatsdarstellungen, 1630/40, 2: Februarius-Holzarbeit, 3: Martius-Pflügen

Viehweide im Wald

Im Vergleich zu heute wurde im Mittelalter und teilweise bis ins 19. Jahrhundert hinein der Wald noch weit vielfältiger genutzt. Schweine, Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen fanden dort vielfältige Nahrung in Form von Gras und Kräutern, Eicheln und Bucheckern. Eicheln galten als das beste Schweinefutter, was freilich auch dazu führte, daß gerade der Jungwuchs am Rande der Wälder immer mehr in Mitleidenschaft gezogen wurde. Aus diesem Grunde mußten *Wunn vnnd waid der Waelde* (1565) auch reglementiert werden:

Der XXVIII. Artikel.

Von betreibung Wunn vnnd waid der Wälde.

Wf sondern beweglichen vnd billichen vrsachen / gebie-
ten wir / das sich niemandt / bey straff 30. gulden / vn-
derstehe / fürterhin / ohne erlangung vnserer / vnseres Statt-
halters / oder Räte außtrucklicher bewilligung / vnser Wälde
vn hölzer / mit ainich grossen oder kleinen Viech zu betreyben
oder darin zuhüten / er hab dann solchs so lang / als zu Recht
genueg / in vreibigen gebrauch hergebracht / vnd eressen.

Der XXVIII. Artikel.

Das Kainer / so nicht aigne waid hat / Viech in
die waid einnemen / noch mehr viechs / dann er
zu windtern vermag / vber Sommer
halten soll.

Dz vnser Fürstenthumb solle sich niemands / so nit
aigne Waid hat / vnderstehen / waid viech ein zu nemen
vnd dasselb auff vnser Wälde vnd Hölzer zu treysen / noch
auch mehr viechs vber Sommer zu halten / dan er zu windtern
vermag / Es wolte dan yemandts / ein oder mehr stuck / groß
oder kleinen viechs / zu seiner Haus noturfft jhm herbst zu
schlachten / des frülings einkauffen / vnnd vber Sommer
neben andern seinem vnd seiner Nachbarn Viech abwaidnen
Das solle ain yeden solcher gestalt vnuerwert sein.

Der Oberrn Churfürstlichen Pfaltz ... Wald Ordnung (1565), Staats-
archiv Amberg Druckschriften 110

Um 1140 ist in einer Prüfeninger Tradition ein *Ezstal* im Wald belegt (mit der Bedeutung ‚Weideplatz mit Gehege zum Einstellen des Viehs‘); das Dorf Netzstall bei Painten hat davon seinen Namen (1326: *Netzstal*). Eine Waldabteilung im Paintner Forst heißt *Kühstall*; die *Kuhtränke* (westlich Ihrlenstein) sowie der *Kühsee* bei Maierhofen (nach mhd. *sē* ‚natürliches, stehendes Gewässer‘) verdanken ihre Namen dem Umstand, daß Wasserstellen im Wald eine wichtige Funktion im Rahmen der Waldweide erfüllten. *See* bezeichnet in derartigen Flur- und Ortsnamen bevorzugt das kleinere Gewässer, den Weiher; so auch in *Lautersee* (1392: *Lawrersee*) (Weiler bei Maierhofen) und *Seestall* (Waldabteilung bei Viergstetten).

Ähnliches gilt für *Irlbrunn*. Unter Umständen ließe sich hier an ‚Wasser bei Erlen‘ (nach ahd. *brunno* ‚Brunnen, Quelle‘, ahd. *erila* ‚Erle‘) denken, für wahrscheinlicher halte ich den Bezug zu oberpfälzisch *Irl* als ‚Moosgrund, Viehtränke‘. Bezeichnenderweise belegt eine Karte um 1840 in unmittelbarer Nähe das *Sinngrün* (mhd. *singrüne* ‚immergrün‘), welches als Hinweis auf (zumindest ehemals) feuchte Umgebung aufzufassen ist. Es findet sich dort auch der Flurname *Grüngern* (nach mhd. *gēre* ‚keilförmiges Stück Land‘). Im Wald bezeichnet mhd. *grüne* manchmal auch eine Rodung bzw. Lichtung, hin und wieder ist es ein Indiz für Laubholzwuchs.



Bauer mit Hacke, Gerte zum Vieh austreiben, verschiedenen Messern, mit denen man Bäume und Weinreben schneidet (1456)

Der Bauwer.



Ich aber bin von art ein Bauwr/
Mein Arbeit wirt mir schwer vnd sauwr
Ich muß Ackern/Seen vnd Egn/
Schneyden/Mehen / Heuwen dargegn/
Holken/vnd einführen Hew vnd Teynd/
Gült vñ Steuwr macht mir viel herkleid
Trinck Wasser vnd isß grobes Brot/
Wie denn der Herr Adam gebot.

Jost Amman: *Eygentliche Beschreibung aller Stände* (1568)

Der Dechel oder Eckerich (nach mhd. *ecker(n)* ‚Frucht der Eiche und Buche‘, heute: *Buchecker*), also die Schweinemast im Wald, wurde wiederholt eingeschränkt bzw. gänzlich verboten, was bei den Bauern als großes Unglück empfunden wurde. Nur selten waren die Schweine dechantfrei, d. h. sie durften eingetrieben werden, ohne daß eine entsprechende Gegenleistung erbracht werden mußte. Das *Deckanhäusel* (1868, bei Ihrlenstein) ist wohl in diesem Zusammenhang zu sehen.

Vom Forst Dürnbuch heißt es 1616: *Giebt ... es ein an Eicheln und Bücheln fruchtbares Jahr, so wird um Galli in der benachbarten Gegend der Techel ausgeschrieben, sodann an einem bestimmten Tag die angetriebenen Schweine nach ihren Kennzeichen ins Protocoll eingetragen und mit einem Zeichen gebrandmarkt; die bleiben dann im Forste, so lang es etwas aufzuzehren giebt;*



Bauernleben im Dorf (15. Jahrhundert)

haben 3-4 Tagwerker als Hüter, und man zahlt, eingeschlossen 5 kr. Hutlohn, wochentlich für das größte Schwein 12 kr., für das mittlere 10, für das kleinste 8 kr.

Die genannte Forstordnung von 1565 schreibt vor: *ES soll auch / ohne Erlaubnus / dern Ambt: vnnd vorsteuht / So dessen sonderlich von vns / oder vnserm Regiment beuelch haben / niemandt keine Schwein in das Geecker treyben ...*

Auch Namen von Waldabteilungen im Paintner Forst wie *Herbstwiese*, *Hirtwiese*, *Pflegerwiese*, *Salzswisen* (1598), *Holzswisen* (1616) sind deutliche Hinweise auf die Weidenutzung im Wald. *Holz* wie *Herbst* als Bestimmungswörter dienen dabei der Lagebezeichnung; einmal findet sich die *Wiese* – ganz allgemein – im Wald, im anderen Falle handelt es sich um eine Hanglage gen Westen (nach mhd. *herbest*). *Salz* ist ein Qualitätshinweis; als Sauer-

wiese dürfte sie für die Weide wenig nützlich gewesen sein.

Im Falle von *Hirtwiese* und *Pflegerwiese* geht es um Besitz- bzw. Nutzungsrechte. Die *Hirtwiese* lässt sich auf zweierlei Weise deuten: 1. als Ort, an den der Gemeindegirt das Vieh regelmäßig brachte, oder 2. als Platz, der dem Hirten für seine Gemeindedienste zur Besoldungsnutzung überlassen wurde. Damit vergleichbar sind des *Vorstere Wismath* und die *Painter Wismath* in der genannten Karte von 1616. Die *Wismath* (mhd. *mäd*) bezeichnet eigentlich nicht das Recht des Mähens an sich, sondern die *Wiese* als solches. Auf einer Karte des *Churfürstlichen Ainwaldes* (1794) findet sich ein *Pfarrer Schlag*. Es dürfte sich hier um eine Waldabteilung handeln, die Holz zur Besoldung von Geistlichen lieferte. Auch Beamte, Pfleger, Kastner, Stadtbaumeister usw. erhielten regelmäßig Besoldungsholz.

Die Nutzung des Graslandes spielte natürlich auch außerhalb der Wälder eine große Rolle, wie wieder einschlägige, recht häufige Flurnamen belegen: *Weidäcker*, *Untere Weide*, *Krummet* (von mhd. *gruonmāt* ‚das zweite Heu, Heuernte‘), *Pfarrwiese*, *Ziegenweg-Äcker*; alles Namen aus einer aktuellen Umgebungskarte von Painten und Maierhofen. Der *Ziegenweg* führt durch Feldfluren in den Wald.

Die Bedeutung der Schafweide zeigt sich in einem recht alten Ortsnamen: *Schafshill* (bei Riedenburg, um 980: *Scafeshuli*, 1137: *Schafshuhle*). Das Grundwort läßt sich mit ahd. *hulia*, mhd. *hül* ‚Sumpflache, Wasserloch, Viehtränke‘ in Verbindung bringen und bezeichnet den Ort, wohin Schafe regelmäßig zur Tränke getrieben wurden. Wenn Bachläufe fehlen, ist es wichtig zu wissen, wo Weidetiere Wasser finden.

So ist es dann auch nicht verwunderlich, wenn ein Quellaustritt namengebend wird. Der *Bachesursprinch* (ca. 1130, nach mhd. *ursprinc* ‚Quelle, das Hervorsprießen‘), auch als *iuxta Fontem* (ca. 1138) belegt, ist das heutige Bachleiten bei Deuerling (die Ortsbezeichnung der Urkunde des 12. Jahrhunderts erhält im 13. Jahrhundert die klärende Ergänzung *alio nomine Pachleitten*). Prunn im Altmühltal leitet seinen Namen von mhd. *brunnen* ‚Quelle, Quellwasser‘ (ca. 1040: *Prunnen*, ca. 1150: *Dieterich de Brunne*) ab.

Waldabteilungen im Paintner Forst wie *Schwarzlacke* und *Hopfenlacke* (mhd. *lache* ‚kleines, stehendes Gewässer, Sumpf‘) sind ebenso Hinweise auf Wasservorkommen, möglicherweise als Quellaustritt, vielleicht auch nur als Wasseransammlung in Dolinen. Die Karte von 1616 belegt einen *Hopfenbach Vnnd Foppenbach*, was eher auf ein fließendes Gewässer hindeuten könnte, welches sich heute nicht mehr aufspüren läßt. Das ist aber nichts Außergewöhnliches, sondern zeigt lediglich, daß viele Flurnamen sehr alt sind und eher selten von neueren Namen abgelöst werden. Im übrigen wurde in unserer Gegend früher auch Hopfen angebaut; weniger empfindliche Sorten und insgesamt günstigere klimatische Verhältnisse machten sogar Weinanbau nicht nur an den Altmühl- und Donauufern, sondern auch auf der Jurahochebene um Painten möglich (Sturm 1989, Schmid 1990).

Literatur:

Federhofer, Simon: Der Waldname Appel und die Ortsnamen Pondorf und Pollanten – eine Erinnerung an die Kelten, VHVO 131/1991, S. 27-42.

Funk, Heinz/Sturm, Werner: Der Wald und seine Nutzung, Kelheim 1992.

Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 4, Leipzig 1878.

Reinecke, Paul: Bodendenkmale spätkeltischer Eisengewinnung an der untersten Altmühl, 24./25. Bericht des Deutschen Archäologischen Instituts Berlin 1934/35, S. 128-161.

Renner, Alois: Der Frauenforst, ein ehemaliger Besitz des Reichsstifts Niedermünster, Die Oberpfalz 77/1989, S. 4-6.

Rindfleisch, Karl: Geschichtliches über Stadt und Bezirk Hemau in der Oberpfalz, Neumarkt 1928.

Rutte, Erwin: Ehemalige Bergwerksanlagen im Paintener Forst, Weltenburger Akademie, Kelheim/Weltenburg 1981.

Schmeller, Johann Andreas: Bayerisches Wörterbuch, 2 Bd. in 4 Teilen, München 1872-1877.

Schmid, Josef: Beschreibung des „Paintter Vorssts“ 1616. Wald- und Kulturlandschaft in Orts- und Flurnamen, Heimat Ostbayern 5/1989, S. 5-7.

Schmid, Josef: Weinanbau auf dem Tangrintel, Die Oberpfalz 78/1990, S. 262-265.

Schmid, Josef: Pfalzneuburgische Forstpolitik auf dem Tangrintel, Heimat Ostbayern 7/1992, S. 5-8.

Schmid, Josef: Zum Sprachgebrauch des Barock, Anregung 39/1993, S. 146–150.

Schwaiger, Dieter: Weihenstefen – eine Wüstung an der Schwarzen Laber, Die Oberpfalz 80/1992, S. 11-14.

Sturm, Werner: Weinanbau an Altmühl und Donau, Kelheim 1989.



1957